

## Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – November 2019

### Inhaltsverzeichnis

<b>Vom Gartenhaus, das eine Geschichte erzählt</b> <i>Wolf Rogowskis Gartenhäuschen besteht zu hundert Prozent aus gebrauchten Baustoffen</i>	<b>Seite 2</b>
<b>Erste Adresse für guten Klang</b> <i>Seltenes Handwerk aus Bremen versorgt Musikerinnen und Musiker aus ganz Europa mit handgemachten Instrumenten</i>	<b>Seite 8</b>
<b>Auf der Suche nach dem Glück</b> <i>Das Thema Einwanderung bekommt im Deutschen Auswandererhaus den gleichen Stellenwert wie Auswanderung</i>	<b>Seite 14</b>

#### Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtfreies Bildmaterial ergänzt. Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst>



11.11.2019 – Janet Binder

## [Vom Gartenhaus, das eine Geschichte erzählt](#)

**Die Stufen vor der Tür hat angeblich schon Bremens legendärer Bürgermeister Wilhelm Kaisen betreten, die Balken stammen von abgerissenen Dachstühlen: Das Material, aus dem das Gartenhaus des Bremers Wolf Rogowski besteht, erzählt interessante Geschichten.**



BU: Für Wolf Rogowski war von vornherein klar: Sein Gartenhaus sollte keine Neuware sein. Entstanden ist ein Haus aus 100 Prozent Recyclingmaterialien. © WFB/Carmen Jaspersen

Klimaschutz liegt Rogowski am Herzen. Als er in seinem Garten in Bremen ein Häuschen bauen wollte, war ihm klar: Es sollte kein Neues sein. Ihm schwebte eines aus Recyclingmaterialien vor. Am Ende wurde es eine Hütte, die zu hundert Prozent aus gebrauchten Baustoffen besteht. Selbst die Schrauben haben ein Vorleben.

### **Selbst Schrauben und Folie sind gebraucht**

Erstaunt hat ihn die Sache mit den Schrauben. Landschaftsgärtner Volker Kranz sollte zusammen mit Zimmermann Malte Schaa für den Bremer Professor Wolf Rogowski ein Gartenhaus aus recycelten Werkstoffen bauen. Kein Problem für Volker Kranz, dessen Firma [Baumrausch](#) sich darauf spezialisiert hat, Gärten und Terrassen nachhaltig und ökologisch zu



gestalten. Dass am Ende tatsächlich gar keine neuen Materialien für die Holzhütte gebraucht wurden, hätte Volker Kranz am Anfang nicht für möglich gehalten. „Ich dachte, zumindest die Schrauben und die Folie für die Dachbegrünung müssen wir neu kaufen“, sagt er.

### **Recyclinghaus bedeutet mehr Aufwand als ein Neubau**

Doch Wolf Rogowski hatte den Ehrgeiz, ein hundertprozentiges Recyclinghaus in seinem Garten in Bremen-Horn stehen zu haben. „So CO<sub>2</sub>-neutral wie möglich“, sagt der 44-Jährige. Deshalb forschte sein Bekannter Volker Kranz nach und erfuhr, dass Tischler Schrauben, die sie in der Werkstatt für Probeaufbauten nutzen, normalerweise nach einmaligem Gebrauch wegwerfen. Solche vor dem Müll bewahrten Konstruktionsschrauben halten nun das Gartenhäuschen zusammen. Die Teichfolie fürs Dach besorgte die Freundin von Rogowski bei Ebay. „Da hatte sich jemand vermessen und zu viel für seinen Teich gekauft“, sagt der Wissenschaftler, der an der Universität Bremen Management im Gesundheitswesen lehrt.

### **Hütte kann Geschichten aus mehreren Stadtteilen erzählen**

Und so kann jedes Teil des Bauwerks eine eigene Geschichte erzählen, meist aus verschiedenen Stadtteilen Bremens: Die Kanthölzer stammen aus einem Dachstuhl-Abriss im Viertel, die dicken Bohlen aus einem Dachgeschoss in Findorff, die Sandsteinplatten aus dem Schnoor, andere Platten haben ein Vorleben in einer Schule in der Neustadt geführt. „Die eingebaute Stufe vor der Tür gehörte angeblich zu einem Haus, in dem der ehemalige Bremer Bürgermeister Wilhelm Kaisen gelebt haben soll“, erzählt Volker Kranz. Das Gebäude war rückgebaut worden, Kranz rettete die Stufe vor der Deponie. Für ihn ist der Abfall von Abrissfirmen oft eine Schatzkammer. Ihm macht es Spaß, Lösungen für Rohstoffe zu finden, für die andere keine Einfälle mehr haben. „Wenn man nach Afrika schaut, dann sieht man, dass dort nichts weggeworfen wird und mit Fantasie alles wiederverwendet wird. Diese Fantasie ist bei uns verschwunden“, bedauert Volker Kranz.



Jedes Bauteil dieses Bremer Gartenhauses hat seine eigene Geschichte: Das Grasdach, die Fenster und Türen, die Bohlen und sogar die Schrauben. Denn alle Materialien wurden schon einmal verwendet. © WFB/Carmen Jaspersen

### **Dach nutzt Wolf Rogowski als Bergersatz**

Dass der Rasen in einem Bremer Garten auch einmal ein anderes Leben führen würde, hätte dessen Besitzer wohl nicht gedacht. Statt Gras wollte der Gartenfreund lieber eine Wildwiese haben. Volker Kranz nutzte die Chance und verwendete den Rasen für die Dachbegrünung. „Wir haben ihn abgeschält und auf dem Gartenhaus verlegt“, erklärt Baumrausch-Geschäftsführer Kranz.

Das begrünte Dach ist gewölbt – was einen besonderen Grund hat: „Ich komme aus Süddeutschland und vermisse in Bremen die Berge“, sagt Wolf Rogowski. „Deshalb wollte ich etwas, das mich an einen Berghügel erinnert und auf dem ich sitzen kann.“

### **Sportlicher Ehrgeiz in Sachen Klimaschutz**



Als die Idee entstand, ein Gartenhäuschen als schattiges Plätzchen im Sommer, für Feiern und als Gästezimmer bauen zu lassen, war für Rogowski von vornherein klar: Es sollte keine Neuware sein. „Ich versuche klimafreundlich zu leben“, sagt der Professor. Sein CO<sub>2</sub>-Fußabdruck soll so gering wie möglich sein. „Da habe ich einen gewissen sportlichen Ehrgeiz entwickelt“, lacht er. Zum klimafreundlichen Leben gehört für ihn neben einer weitgehend fleischlosen Ernährung auch, dass er statt mit dem Auto viel Rad fährt, seinen Wohnraum mit anderen teilt und wenig Neues kauft.

### **Erst das Material, dann der Bauplan**

Der Wunsch nach einem Recyclinggartenhaus begeisterte auch Volker Kranz und Malte Schaa. Der Bau stellte die Beteiligten allerdings vor andere Herausforderungen als ein Neubau. Die vor der Entsorgung geretteten Hölzer lagen zunächst auf einem Haufen im Garten, dann erst wurden sie passend zugeschnitten. Die Öffnungen wurden so groß gehalten, dass Fenster und Türen auch genügend Platz haben. „Wir hatten erst die Materialien und mussten dann schauen, was man damit machen kann“, sagt Volker Kranz. „Der Gestaltungsweg ist ein ganz anderer.“ „Einfach ein Genuss“



Landschaftsgärtner Volker Kranz, Wolf Rogowski und Zimmermann Malte Schaa (v.l.n.r.) haben es gemeinsam geschafft, das Gartenhaus aus 100 Prozent Recyclingmaterialien zu bauen. © WFB/Carmen Jaspersen



Die Fenster stammen von der [Bremer Baustoffbörse](#). Dort werden an Handwerker und Privatleute Teile verkauft, die bei Abbrüchen und Umbauten herausgerissen wurden, aber noch gebrauchsfähig und funktionstüchtig sind. Zwei Fenster waren mal eine Wohnzimmer-Schiebetür und passten somit nur quer. Die Tür war einmal eine Terrassentür – entdeckt wurde sie von Rogowskis Freundin bei Ebay. So entstand ein individuelles Bauwerk von neun Quadratmetern. So viel ist gerade noch ohne Bauantrag erlaubt.

### **Logistik und Lagerung sind eine Herausforderung**

Billiger als ein Gartenhaus aus dem Baumarkt ist eines aus gebrauchten Baustoffen nicht, auch wenn die Materialien zum Teil umsonst waren. „Man braucht für die Planung und den Bau Zeit“, betont Zimmermann Malte Schaa, der zusammen mit Kollegen die Hütte aufgebaut hat. Bei den Dachstuhl-Abrissarbeiten musste er Materialien aussortieren und sie bis zur Verwendung lagern. „Bauen mit Recyclingmaterialien benötigt eine ganz andere Logistik als das Bauen mit neuen Baustoffen. Und man braucht Lagermöglichkeiten“, sagt Kranz.

Auch wenn der Aufwand größer ist: Volker Kranz erlebt immer mehr, dass sich Kunden für Nachhaltigkeit bei der Gartengestaltung interessieren. Viele seien bereit, recycelte Materialien statt Neuware zu verwenden. Am leichtesten überzeugt er seine Kunden davon, wenn er dazu Geschichten erzählen kann - wie die vom Haus, in dem Bürgermeister Kaisen wohnte.

### **Pressekontakte:**

Wolf Rogowski, [Rogowski@uni-bremen.de](mailto:Rogowski@uni-bremen.de).

Volker Kranz, Geschäftsführer Baumrausch, Telefon +49 (0)421 468 26 05,  
[mail@baumrausch.de](mailto:mail@baumrausch.de)

**Autorin:** Janet Binder

Den Artikel finden Sie online auf der WFB-Website unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/standortmarketing/lebensqualitaet/vom-gartenhaus-das-eine-geschichte-erzaehlt>



## Bilddownload

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Für Wolf Rogowski war von vornherein klar: Sein Gartenhaus sollte keine Neuware sein. Entstanden ist ein Haus aus 100 Prozent Recyclingmaterialien.](#) © WFB/Carmen Jaspersen

Foto 2: [Jedes Bauteil dieses Bremer Gartenhauses hat seine eigene Geschichte: Das Grasdach, die Fenster und Türen, die Bohlen und sogar die Schrauben. Denn alle Materialien wurden schon einmal verwendet.](#) © WFB/Carmen Jaspersen

Foto 3: [Landschaftsgärtner Volker Kranz, Wolf Rogowski und Zimmermann Malte Schaa \(v.l.n.r.\) haben es gemeinsam geschafft, das Gartenhaus aus 100 Prozent Recyclingmaterialien zu bauen.](#) © WFB/Carmen Jaspersen



15.11.2019 – Anne-Kathrin Wehrmann

## Erste Adresse für den guten Klang

**Als vermeintliches Kinderinstrument hat die Blockflöte hierzulande ein eher schlechtes Image. Zu Unrecht, findet Margret Löbner. Seit 1986 stellt sie in Bremen als eine von rund 15 Flötenbauerinnen und Flötenbauern in Deutschland Blockflöten her. Mit Erfolg.**



Margret Löbner ist eine von wenigen Flötenbauerinnen und -bauern in Deutschland. Das Handwerk wird nur noch von etwa fünfzehn Menschen ausgeübt. © WFB/Jörg Sarbach

Die Kombination aus Handwerk und Musik hat sie schon früh fasziniert: So war für Margret Löbner schnell klar, dass sie Flötenbauerin werden möchte. Inzwischen steht ihr Name seit über 30 Jahren für die Fertigung hochwertiger Blockflöten. Von ihrer Bremer Werkstatt aus versorgt sie Laien und Profis in ganz Europa mit ihren handgemachten Instrumenten.

### **Kunden kommen aus ganz Europa – und aus Kanada**

Es ist ein hoher Anspruch, den Margret Löbner an ihre Arbeit und das Ergebnis ihres Schaffens hat: „Ich möchte, dass die Menschen glücklich aus meinem Laden gehen“, sagt die Flötenbauerin aus Bremen und stellt klar: „Halb begeistert bringt nichts.“ Denn sie selbst



verspürt ebenfalls viel Begeisterung für ihr Handwerk – und weiß diese auch zu vermitteln. In der Fachwelt und darüber hinaus hat sich längst herumgesprochen, dass in ihrem [„Blockflötenzentrum Bremen“](#) hochwertige Instrumente entstehen. So kommen ihre Kunden nicht nur aus dem norddeutschen Raum, sondern aus ganz Europa. „Neulich war sogar jemand aus Kanada hier“, berichtet Löbner. „Der hat sich gefreut, mich hier gefunden zu haben und eine meiner Flöten mit nach Hause nehmen zu können.“

### **Drechseln, schnitzen, schleifen**

Aus einem Stück Holz ein wohlklingendes Instrument zu machen: Das ist die anspruchsvolle Aufgabe, der sich Margret Löbner täglich aufs Neue stellt. Dabei verbringt sie einen guten Teil ihrer Zeit an der Drehmaschine, die in einem der beiden kleinen Werkstatträume im hinteren Bereich ihres Geschäfts steht. An den Wänden hängen hier unterschiedliche Werkzeuge, auf Tischen und in Regalen liegen Teile von fast fertigen Flöten.

Viel drechseln, dann ein bisschen schnitzen, schleifen und polieren, schließlich noch die Tonlöcher bohren. Wenn sie so erzählt, klingt die Herstellung einer Flöte gar nicht so schwierig. Tatsächlich sind dafür aber neben handwerklichen Fachkenntnissen auch eine ganze Menge Fingerspitzengefühl sowie ein gutes Gehör nötig. „Und eine gewisse Sensibilität“, meint die 56-Jährige. „Sonst kann man sich nicht in die Kunden hineinversetzen.“

### **Gearbeitet wird auf den Zehntel-Millimeter genau**

Eine besondere Herausforderung ist die Fertigung des sogenannten Labiums – eine keilförmig zulaufende Zunge im Kopfstück der Flöte, die entscheidend für die Tonerzeugung ist und auf den Zehntel-Millimeter genau sein muss. In ganz seltenen Fällen kann das auch schon einmal schiefgehen. Dann landet das nicht ganz so gute Stück im Kaminofen. Viele, denen sie davon erzähle, seien darüber schockiert, sagt Löbner. Sie selbst sieht das pragmatisch. „Es ist besser, so ein Missgeschick gleich zu entsorgen. Und das Holz brennt gut.“



**BREMEN  
BREMERHAVEN**

## ➤ PRESSEDIENST Menschen und Geschichten aus dem Bundesland Bremen



Viel dreheln gehört zum Flötenbau dazu. © WFB/Jörg Sarbach



Bis auf ein Zehntel Millimeter genau muss Margret Löbners Arbeit sein, um ein wohlklingendes Instrument zu bauen.  
© WFB/Jörg Sarbach



### **Ausbildungsbetriebe wollten keine Frau einstellen**

Für die gebürtige Schwäbin stand früh fest, dass sie einen Beruf erlernen möchte, in dem sie handwerkliche Arbeit mit ihrer Freude an der Musik verbinden kann. Erste Einblicke in den Instrumentenbau bekam sie als Jugendliche in der Geigenbau-Werkstatt ihrer Schwester und ihres Schwagers. So etwas wollte sie auch machen. Mit 17 verließ sie dann die Schule, um ein Praktikum bei einem Oboenbauer zu machen. Von dort bewarb sie sich bundesweit um eine Ausbildung zur Holzblasinstrumentenbauerin – zunächst vergeblich, denn die wenigen Betriebe, die dafür infrage kamen, wollten damals keine Frauen in die Lehre nehmen.

Sie ließ sich davon nicht beirren und startete mehrere Anläufe, bis sie schließlich einen Ausbilder in Schleswig-Holstein fand. Er hatte sich auf den Bau von Blockflöten spezialisiert. Sie blieb dem Instrument treu: Nach bestandener Gesellenprüfung ging sie für ein halbes Jahr nach Kanada, um ihre Fertigkeiten bei dem renommierten Blockflötenbauer Jean-Luc Boudreau zu vertiefen. Mit diesen Erfahrungen im Gepäck eröffnete sie 1986 im Alter von 23 Jahren ihr eigenes Fachgeschäft mit angegliederter Werkstatt in Bremen, wo sie derzeit drei Mitarbeiterinnen beschäftigt. Zwar spielt die Flötenbauerin in ihrer Freizeit vorzugsweise Geige: Die Blockflöte ist ihr aber von Kindesbeinen an vertraut; als Schülerin spielte sie im Flötenkreis.

### **Mehrere Modelle unter eigenem Label**

Rund zehn unterschiedliche Modelle von Sopran-, Alt- und Tenorblockflöten stellt Margret Löbner nun unter ihrem eigenen Label her. Gespielt werden sie in erster Linie von Studenten, ambitionierten Laien und Profis. Die wohl bekannteste Flötistin, die auf einem Instrument der Marke Löbner spielt, ist die Dänin Michala Petri. Die international gefragte Blockflöten-Virtuosin stand vor Jahren auf der Bühne des Bremer Konzerthauses „Die Glocke“, wo Löbner einen ihrer Kataloge hinterlegt hatte. Was die Künstlerin darin sah, fand sie so interessant, dass sie anschließend in der Werkstatt am Osterdeich vorbeischaute – und eine Altflöte in Grenadillholz mitnahm, auf der sie heute noch spielt. Auch zu anderen Profis sowie europaweit lehrenden Professoren hat die Flötenbauerin aus Bremen Kontakt. „Die Szene ist klein“, meint sie. „Man kennt sich.“

### **Lebensvorrat an Buchsbaum**

Ihre Blockflöten baut Löbner fast ausschließlich aus europäischem Buchsbaum, in seltenen Fällen nutzt sie Grenadill oder Pflaume. Das Buchsbaumholz ließ sie sich vor 30 Jahren aus den Pyrenäen an die Weser liefern. „Damals habe ich gleich drei Tonnen gekauft“, sagt sie und lacht, „das reicht für mein ganzes Leben.“ Heute mache sich das positiv bemerkbar, da das



Holz durch die lange Lagerung noch besser geworden sei: „Je länger es abgelagert ist, umso weniger besteht die Gefahr, dass sich die Flöte später verzieht.“

Rund zwei Wochen arbeitet sie an einem ihrer zumeist auf mittelalterlichen oder barocken Modellen basierenden Stücke. Anschließend spielen ihre Mitarbeiterinnen die Flöten ein, bevor Löbner noch einmal den Klang überprüft und die Instrumente zum Verkauf freigibt.



Einblick in Margret Löbners Werkstatt. © WFB/Jörg Sarbach

### **Von Garklein bis Subbass**

Ob das zwölf Zentimeter kleine Garkleinflötlein oder die mehr als zwei Meter große Subbassflöte: Es gibt nichts, was es im Geschäft von Margret Löbner nicht gibt. Dass sie auch Blockflöten ihrer Mitbewerber inklusive günstiger Modelle für Einsteiger führt, hat sie gleich zu Beginn ihrer Selbstständigkeit so entschieden und bis heute nicht bereut. So kann sie alle Kundenwünsche erfüllen.

Sie bietet auch ein großes Sortiment an Noten und Zubehör sowie Reparaturen an. Ihr Tipp für alle, die am Kauf einer Flöte interessiert sind: „Ich würde jedem raten, verschiedene Modelle auszuprobieren. Das ist immer subjektiv und individuell – nicht jede Flöte passt zu jedem



Menschen.“ Sie selbst hat sich vorgenommen, auch in Zukunft bei ihrer Kundschaft möglichst häufig Begeisterung fürs Flöten zu wecken. Denn dass die Blockflöte als Einsteigerinstrument hierzulande ein eher schlechtes Image hat, ist aus ihrer Sicht ebenso schade wie unnötig. „Sie kann wirklich toll klingen, wenn man sie zu spielen weiß“, betont Margret Löbner. „Nicht umsonst hat die Blockflöte in anderen Ländern einen viel höheren Stellenwert.“

**Pressekontakt:**

Margret Löbner, Blockflötenzentrum Bremen, Telefon +49 (0)421 702 852,  
[info@loebnerblockfloeten.de](mailto:info@loebnerblockfloeten.de).

**Autorin:** Anne-Kathrin Wehrmann

Den Artikel finden Sie online auf der WFB-Website unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/bremer-erfolgsgeschichten/margret-loebner-blockfloeten>

**Bilddownload**

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Margret Löbner ist eine von wenigen Flötenbauerinnen und -bauern in Deutschland. Das Handwerk wird nur noch von etwa fünfzehn Menschen ausgeübt.](#) © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: [Viel drechseln gehört zum Flötenbau dazu.](#) © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: [Bis auf ein Zehntel Millimeter genau muss Margret Löbners Arbeit sein, um ein wohlklingendes Instrument zu bauen.](#) © WFB/Jörg Sarbach

Foto 4: [Einblick in Margret Löbners Werkstatt.](#) © WFB/Jörg Sarbach



29.11.2019 – Wolfgang Heumer

## [Auf der Suche nach dem Glück](#)

**Migration ist etwas Alltägliches. Dennoch sind damit Sorgen, Hoffnungen und Ängste verbunden. Dem will sich das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven in einem neuen Ausstellungsteil stellen. Diskussionen sind erwünscht.**



Anhand realer Familiengeschichten von Aus- und Einwanderern erfahren die Besucherinnen und Besuchern im Deutschen Auswandererhaus 300 Jahre deutscher Migrationsgeschichte. © Deutsches Auswandererhaus/Stefan Volk

Im „Speisesaal“ des [Deutschen Auswandererhauses](#) in Bremerhaven herrscht bisweilen ein babylonisches Sprachgewirr. Die Vielfalt rührt nicht nur daher, dass sich im bundesweit einzigartigen Migrationsmuseum Besucher aus aller Welt einfinden. Die meisten Beschäftigten des Museumsrestaurants sprechen Deutsch mit einem unüberhörbaren Akzent. „In unserer Gastronomie arbeiten fast ausschließlich Menschen, die aus dem Ausland hierhergekommen sind“, sagt Museumsdirektorin Dr. Simone Eick. Der in Gäste-Befragungen immer wieder bestätigte gute Service in der Museumsgastronomie habe einen wichtigen Nebeneffekt: „Das persönliche Erleben vermittelt den Besuchern eine glaubwürdig-positive Erfahrung zum Thema



Migration, das ansonsten vielfach mit diffusen Ängsten verbunden ist“, ist Simone Eick überzeugt.

**„Wir wollen ein Ort sein, an dem Sorgen und Hoffnungen ausdiskutiert werden können.“**

Ursprünglich lag der thematische Schwerpunkt des 2005 eröffneten Museums in der Auswanderung nach Übersee: Bremerhaven war zwischen 1830 und 1974 der bedeutendste Auswandererhafen des Kontinents. Mit dem zweiten Bauabschnitt 2012 kamen 300 Jahre deutsche Einwanderungsgeschichte hinzu. Besucher erhalten darin vor allem einen besonderen Blick auf die Wirtschaftswunderjahre, zu deren Ende die rekrutierten Gastarbeiter längst nicht mehr besonders willkommen waren. Mit dem zweiten Anbau, der im Frühjahr 2021 eröffnet werden soll, gehen die Verantwortlichen nun einen Schritt weiter. „Wir wollen ein Ort werden, an dem Gedanken, Sorgen und Hoffnungen zum Thema Migration ausdiskutiert werden können“, sagt die Direktorin.



Bremerhaven war zwischen 1830 und 1974 der bedeutendste Auswandererhafen des Kontinents. der Ausstellungsraum „An der Kaje“ zeigt eine Hafenszene des Jahres 1888. © Deutsches Auswandererhaus/Klaus Frahm



### **Museum zeigt Parallelen und Unterschiede in der Migrationsgeschichte**

Durch die Erweiterung könnten Aus- und Einwanderung in der Ausstellung in einem vergleichbaren Umfang behandelt werden. Das ist Simone Eick sehr wichtig: Denn im Grunde seien beide Ausstellungsbereiche die zwei Seiten einer Medaille. Im Vergleich zwischen den Menschen, die nach Amerika gingen, und jenen, die nach Deutschland kamen, könnten die Besucher diverse Parallelen und Unterschiede sehr genau erkennen: „Damit habe ich einen viel globaleren Zugang, als wenn ich mich hier in der Bundesrepublik bewege in der Zeit von 1949 bis heute.“

### **„Pop-up-Museum“ zeigt Wechselausstellungen**

Zum Neubau, dessen Arbeiten jüngst begonnen haben, wird auch ein von außen frei zugängliches „Pop-up-Museum“ gehören. Es ist in die Fassade des Neubaus integriert und kann auch ohne Eintrittskarte besucht werden. „Pop-up-Museen greifen neue Themen schnell, leicht verständlich und auch unterhaltsam auf“, erläutert Simone Eick. Darin will das Museum am Beispiel von Geschichten aus den Stadtteilen Bremerhavens zeigen, „dass Migration etwas Alltägliches ist und uns überall im Leben begegnet.“

### **Migrationskonflikte gab es in den letzten 300 Jahren immer wieder**

Es ist noch nicht lange her, dass in Deutschland aus der zunächst bejubelten „Willkommenskultur“ eine vermeintliche „Flüchtlingskrise“ wurde. Dass Migranten als Bedrohung des eigenen Lebensstils empfunden werden und Anlass für konkrete Konflikte sein können, ist dabei gar nicht neu. „Das hat es in 300 Jahren Migrationsgeschichte immer wieder gegeben“, betont Historikerin Eick. Beispielhaft verweist sie auf die Hugenotten, die Anfang des 17. Jahrhunderts nach Brandenburg kamen und – nachdem sie von den dortigen Zünften nicht aufgenommen wurden – das feste Preisgefüge für Handwerksleistungen durcheinanderbrachten.



Mit dem zweiten Bauabschnitt 2012 widmet sich das Deutsche Auswandererhaus auch 300 Jahre deutsche Einwanderungsgeschichte. © Deutsches Auswandererhaus/Constantin Heller

### **Es ist schwierig, diffusen Ängsten zu begegnen**

Auch die „Ruhrpolen“, die Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Gebiet des heutigen Polens in die Bergbaugebiete an Rhein und Ruhr kamen, standen schnell im Mittelpunkt von Auseinandersetzungen: „Weil sie sich durch die deutschen Gewerkschaften nicht ausreichend vertreten sahen, gründeten sie ihre eigenen Organisationen“, erläutert Eick, „vergleichbare Konflikte gibt es bis heute.“

Als die Migrantenströme als Folge des Bürgerkriegs in Syrien schließlich auf Deutschland und Europa trafen, kamen unbestimmte Ängste in der Bevölkerung auf. „Konkrete Konflikte wie Tarifstreitigkeiten kann man durch Verhandlungen lösen“, sagt Eick. Ängste sorgten für ähnlich große Unruhe, ihnen sei aber schwieriger zu begegnen. „Letztlich ist entscheidend, wie die Politik damit umgeht, wie die Unternehmen damit umgehen, wie wir alle damit umgehen.“

### **Museum bietet Plattform für Debatten zwischen Willkommenskultur und Flüchtlingskrise**

Deshalb will auch das Deutsche Auswandererhaus künftig noch stärker als bisher durch Migration ausgelöste Ängste und Sorgen in den Blick nehmen. Zum neuen Bauabschnitt wird



auch ein Forschungs- und Bildungsinstitut gehören. Jugendliche aus ganz Deutschland können hier in mehrtägigen Workshops zusammenarbeiten: Die angrenzende Ausstellung soll ihr Forschungsfeld werden, ergänzt durch die Expertise der Wissenschaftler des Hauses. Neben den Räumen für diese Gedanken-Werkstätten können Gruppen künftig auch einen 200 Quadratmeter großen „Open Space“ für eigene Ausstellungen und Aktionen nutzen.



Dr. Simone Eick, Direktorin des Deutschen Auswandererhauses, möchte mit dem Museum einen Ort schaffen, an dem Sorgen und Hoffnungen ausdiskutiert werden können. © Deutsches Auswandererhaus/Stefan Volk

### **Museum fördert mit Kalliope-Preis internationale Migrationsforschung**

Auch will das preisgekrönte Museum, das zu den erfolgreichsten im Land Bremen gehört, seine Kooperation mit nationalen und internationalen Universitäten in der Migrationsforschung ausbauen. Das Museum, das ursprünglich hauptsächlich als Touristenattraktion für Bremerhaven gedacht war, hat sich inzwischen längst ein internationales Renommee als wichtige Forschungseinrichtung erworben. Mit dem bereits zum dritten Mal verliehenen Kalliope-Preis fördert die Stiftung Deutsches Auswandererhaus und das Museum zudem die internationale Migrationsforschung. Deren Ergebnisse will das Haus künftig verstärkt den Besuchern und der Öffentlichkeit vermitteln. Für Simone Eick ist dies ein wichtiger Beitrag zur Versachlichung der Migrationsdebatte.



### **Besuchern wird klar: Migration ist ein gesellschaftliches Thema**

Spätestens wenn die Besucher nach dem Rundgang durchs Museum wieder in die babylonische Vielfalt des „Speisesaals“ einsteigen, dürfte ihnen klar werden, dass Migration über die persönlichen Geschichten hinaus ein gesellschaftliches Thema ist. „Als Museum wollen wir ein Ort sein, an dem die Besucher Lust bekommen, das Zusammenleben im Einwanderungsland Deutschland gemeinsam zu gestalten“, sagt Simone Eick.

### **Pressekontakt**

Ilka Seer, Pressesprecherin Deutsches Auswandererhaus, Telefon -49 (0) 471 902 20-204,  
[presse@dah-bremerhaven.de](mailto:presse@dah-bremerhaven.de).

**Autor:** Wolfgang Heumer

Den Artikel finden Sie online auf der BiS-Website unter: <https://www.bis-bremerhaven.de/auf-der-suche-nach-dem-glueck.98913.html>

### **Bilddownload**

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

**Foto 1:** [Anhand realer Familiengeschichten von Aus- und Einwanderern erfahren die Besucherinnen und Besuchern im Deutschen Auswandererhaus 300 Jahre deutscher Migrationsgeschichte.](#) © Deutsches Auswandererhaus/Stefan Volk

**Foto 2:** [Bremerhaven war zwischen 1830 und 1974 der bedeutendste Auswandererhafen des Kontinents. der Ausstellungsraum „An der Kaje“ zeigt eine Hafenszene des Jahres 1888.](#)  
© Deutsches Auswandererhaus/Klaus Frahm

**Foto 3:** [Mit dem zweiten Bauabschnitt 2012 widmet sich das Deutsche Auswandererhaus auch 300 Jahre deutsche Einwanderungsgeschichte.](#) © Deutsches Auswandererhaus/Constantin Heller

**Foto 4:** [Dr. Simone Eick, Direktorin des Deutschen Auswandererhauses, möchte mit dem Museum einen Ort schaffen, an dem Sorgen und Hoffnungen ausdiskutiert werden können.](#)  
© Deutsches Auswandererhaus/Stefan Volk